

Weltbeste Biere aus Belgien

BRÜSSEL. Selbst der weltläufige Biertrinker konnte mit dem Namen »Saint-Feuillen« bislang wenig anfangen. Das dürfte sich nun ändern, denn eine internationale Jury des britischen Magazins »Beers of the World« hat den Gersensaft aus einer kleinen privaten Brauerei in Wallonien zum weltweit besten Bier der Saison gekürt: »Saint-Feuillen« wird nur im Sommer gebraut, kommt ungefiltert in die Flasche, hat einen leicht bitteren Geschmack und enthält 6,5 Prozent Alkohol – was nach belgischen Maßstäben noch ein leichtes Getränk ist. Andere Varianten enthalten mitunter mehr als zehn Prozent.

Überhaupt räumen die Belgier beim begehrten »World Beer Award« schon seit Jahren ordentlich ab – und haben die »Biernationen« Deutschland oder Tschechien in vielen Kategorien überholt. In diesem Jahr wurden gleich 14 belgische Biere prämiert, damit staubte das Land so viele Auszeichnungen ab wie kaum ein anderes. Die Deutschen erhielten für das »Waldhaus Diplom Pils« aus Baden-Württemberg den ersten Platz in der Kategorie »Pils« und die bayerische Brauerei »Weihenstephan« wurde für ihr dunkles Hefeweizen ausgezeichnet. *Dan Alexe*



DER ENGEL MIT DEM FLAMMENSCHWERT

Vom Vergnügen, anders zu sein

Ute Patel-Mielfeldt: Künstlerin, Lehrerin, Porzellanmalerin und Organisatorin der weltgrößten Hutschau

SCHLOSS GRÜNAU/SOMMERHAUSEN. Lehrerin, Künstlerin, dreifache Mutter, zweifache Großmutter, Porzellanmalerin und Designerin, Organisatorin der weltgrößten Hutschau – Ute Patel-Mielfeldt fühlt sich in zahlreichen Rollen wohl. In den vergangenen Monaten hat sie einfach sich selbst gespielt – fürs Fernsehen.



Ein künstlerisches Multitalent: Ute Patel-Mielfeldt entwirft Kleider, schreibt Bücher und malt Bilder. Foto: Andrea Hammerl

Ein ZDF-Kamerateam begleitete sie zum Pferderennen nach Ascot, der Bayerische Rundfunk filmte während der Kunsttage in Sommerhausen, wo sie ausstellte, und drehte natürlich auch zu Hause auf Schloss Grünau, dazu in ihrer Heimat Bremerhaven. Am kommenden Montag sendet das Bayerische Fernsehen einen 45-minütigen Beitrag über Ute Patel-Mielfeldt. Die eigenwillige Künstlerin erzählt darin vom »Vergnügen anders zu sein«, wie der Untertitel lautet.

In den eigenen Entwürfen

Bekannt ist sie in ihrer Heimat vor allem aufgrund ihres eher exotischen Aussehens, denn die rothaarige Endsechzigerin trägt gerne bunte Saris aus der Heimat ihres zweiten Mannes, des Urologieprofessors Vallabh Patel. Wenn sie keinen Sari trägt, dann hat sie garantiert ein selbst entworfenes Kostüm samt auffälliger Kopfbedeckung als Blickfang zu bieten, ganz gleich, ob sie in Neuburg über den Wochenmarkt schlendert oder – wie vor fünf Jahren – im Theater den Kulturpreis der Stadt Neuburg verliehen bekommt.

Hinter dem extravaganzen Äußeren verbirgt sich eine energische, selbstbewusste Frau, deren Lebensweg ebenso interessant wie mitunter steinig war. Den leichten Weg zu wählen, das war nicht ihr Ding. So verzichtete die

voller Erfolg, nicht nur bei den Kindern, deren Herzen die Künstlerin im Sturm eroberte, hatte sie sich doch als »Lehrerin mit Lücken« vorgestellt. Zwei Jahre später erhielt sie die Abordnung ans Gymnasium. »Das kann ich nicht, ich habe weder Pädagogik noch Kunst studiert«, sei ihre erste Reaktion gewesen. Die Retourkutsche folgte: »Das hat Sie vor zwei Jahren auch nicht interessiert.« Sie ging.

30 Fachbücher veröffentlicht

Ihre künstlerische Karriere begann als Aquarellistin. Porzellanmalerei, Pastellmalerei und Seidenmalerei folgten. In Bremerhaven gründete sie 1975 den Kunstverein Arche. In Grein an der Donau inszenierte das Allroundtalent zehn Jahre lang Opern, zunächst von Bremerhaven, später von Ingolstadt und seit 1979 von Schloss Grünau aus. Auch als Buchautorin von mittlerweile rund 30 Fachbüchern hat sie sich einen Namen gemacht. Die beiden Backbücher mit köstlichen Karikaturen und ebensolchen Rezepten seien da nur am Rande erwähnt.

Ehrenamtlich engagiert sich die 69-Jährige für Unicef und eine indische Frauenhilfsorganisation. Gelegentlich entwirft sie auch Bühnenbild und Kostüme für Freilichttheateraufführungen. Nur die Porzellanmalerei ruht derzeit. »Die Leute kaufen kein schönes Porzellan mehr«, sagt sie traurig. Nicht einmal mehr in Asien, wo sie vor einigen Jahren noch 60 Designer der Porzellanfabrik »Franz« in Taiwan ausbildete.

Während ihrer Zeit in Bremerhaven arbeitete Patel-Mielfeldt als Karikaturistin für Tageszeitungen. Ihren trockenen Humor kultiviert sie heute noch. Als sie kürzlich hörte, es solle ein

Risikozuschlag für Dicke bei den Krankenkassen eingeführt werden, rutschte ihr spontan heraus: »Dann kriegt mein Mann wohl noch was raus!«

Ganz sicher nichts heraus bekommen die lustigen Weisbilder, die sie mit Vorliebe karikiert. Ideen sammelt sie mit scharfem Blick in Cafés, im Krankenhaus oder auf der Straße. Eine Serie mit Männern existiert auch. »Aber nur eine ganz kleine«, erzählt Vallabh Patel schmunzelnd, »die Damen haben mehr zu bieten, wenn sie dick sind.«

Die Künstlerin, die als Jugendliche Revue- und Turniertänzerin und schließlich sogar Landesmeisterin im Kunstturnen war, hält sich mit ihren zahlreichen Aktivitäten fit, aber auch bei der Gartenarbeit im Schlosshof des Wittelsbacher Jagdschlusses Grünau. Dort wohnt das Ehepaar Patel in einer romantischen, mit vielen interessanten Exponaten, die eines Museums würdig wären, ausgestatteten Wohnung auf vier Etagen. Ganz oben befindet sich ihr Künstleratelier. *Andrea Hammerl*

Hintergrund: TV-Porträt und Hut-Ausstellung

Das Bayerische Fernsehen porträtiert Ute Patel-Mielfeldt am kommenden Montag, 10. August um 21.45 Uhr. Der 45-minütige Beitrag läuft im Rahmen der Sendereihe »Lebenslinien«. Von Freitag, 25. September, 17 Uhr, bis Sonntag, 27. September, 19 Uhr, läuft in Neuburg an der Donau die Hutschau »Hut zum Hut« mit rund 100 Ausstellungen, rund 12 000 Hüten, dazu Schmuck und Accessoires aus aller Welt. Nähere Info unter www.mutzumhut.de.

Jetzt geht es Rot und Gelb an den Kragen

Feinstaub: Umweltzonen bringen nicht das gewünschte Ergebnis – Nun müssen die Halter von neueren Diesel zittern

Von Ralf Müller

Schon bei der Einführung der ersten Umweltzonen in deutschen Großstädten gab es bei vielen Fahrzeughaltern Heulen und Zähneklappern: Immerhin drei von 100 Pkw-Haltern mussten sich damit abfinden, für ihr betagtes Gefährt keine Plakette zu erhalten, die es zum Einfahren in die Innenstadt berechtigen würde. Jetzt droht neuer Ärger dieser Art – aber in weit größerem Maßstab.

Grund: Trotz der Umweltzone überschreiten einige Städte die Feinstaub-Grenzwerte weiterhin. Das ist zum Beispiel in München der Fall, wo die Umweltzone noch nicht einmal zehn Monate alt ist. Die Stadt hat jetzt noch eine Frist bis 2011 bekommen, um die Werte unter den von der EU gesetzten Wert zu drücken. Für den städtischen Umweltreferenten Joachim Lorenz von den Grünen ist klar, was zu tun ist: Ab 2010 sollen auch die Fahrzeuge mit roter, ab 2012 zusätzlich die mit gelber

Plakette vor den Stadttoren bleiben. »Das wird bitter«, räumt man selbst in der Stadtverwaltung ein.

Denn zwei Prozent der Pkw haben nur eine rote, acht Prozent eine gelbe Plakette erhalten. Betroffen sind ausschließlich Dieselfahrzeuge ohne Partikelfilter: 37 Prozent der Selbstzylinder-Pkw können nur eine gelbe und weitere 15 Prozent eine rote Plakette erhalten. Darunter sind auch relativ junge Fahrzeuge – viele nicht älter als vier oder fünf Jahre. Bei den Lkw ist die Quote der vom Fahrverbot Bedrohten noch höher: 25 Prozent fahren ohne, 13 Prozent mit einer roten und 28 Prozent mit einer gelben Plakette herum.

Noch ist es in München freilich noch nicht so weit wie in Berlin oder Hannover, wo bald nur noch grün gekennzeichnete Fahrzeuge freie Fahrt haben sollen. SPD, CSU und FDP im Stadtrat der bayerischen Landeshauptstadt haben das verschärfte Fahrverbot erst

einmal gestoppt und Nachweise verlangt, ob die Umweltzone in ihrer bisherigen Ausprägung überhaupt etwas gebracht hat.

Der ADAC beantwortet die Frage bereits mit Nein. Untersuchungen wurden vom Club zwar nicht die Münchener, aber eine Reihe von Umweltzonen in Baden-Württemberg sowie in Berlin in Potsdam.

Im Ergebnis, berichtet ADAC-Feinstaubexperte Michael Niedermeier, sei »kein Effekt feststellbar«. Im Vergleich zur Schwankungsbreite, die bei den einzelnen Messstellen festgestellt worden sei, verschwinde eine mögliche Wirkung durch die Umweltzone »im Rauschen«.

Das in Neuburg bei München ansässige Helmholtz-Zentrum hat hingegen herausgefunden, dass die Feinstaubbelastung an verkehrsreichen Plätzen und Straßen Münchens seit Einführung der Plakette um fünf bis

zwölf Prozent zurückgegangen ist. Das hängt freilich auch mit der Aussperrung des Lkw-Transitverkehrs zusammen.

Ein schwacher Trost für die von der Aussperrung bedrohten Autofahrer: Die meisten der Fahrzeuge, die nur »rot« oder »gelb« erreichen, könnten durch einen Partikelfilter nachgerüstet werden, der freilich die Haushaltskasse wieder um einige hundert Euro belasten würde.

Keine Ausnahme für Touristen

Für Touristen gibt es in München keine Ausnahme: Wer sich nicht rechtzeitig die Plakette bezahlt und in der Innenstadt erwischt wird, muss mit 40 Euro Bußgeld und einem Flensburg-Punkt rechnen. Ausländische Besucher sollen eine Plakette zentral bei der Berliner Fahrzeugzulassungsstelle (kfz-zulassung@labo.verwalt-berlin.de) anfordern – oder sie können einen eventuellen Strafzettel einfach wegwerfen.

Kommentar

Nerven liegen blank

Ralf Müller zum Zustand der Koalition in Bayern



Auf Deeskalation setzte Thomas Hacker, Vorsitzender der FDP-Fraktion im bayerischen Landtag, bei seiner »Bilanzpressekonferenz« nach zehn Monaten Mitregieren im Freistaat. Denn die Nerven in der ersten Koalition auf Landesebene in Bayern seit 46 Jahren liegen derzeit blank.

Das kann man schon an den Gesichtszügen von Ministerpräsident Horst Seehofer (CSU) ablesen, wenn er auf die Präsenz der Regierungsmitglieder bei Kabinettsitzungen angesprochen wird. Da kennt der gerade 60 Jahre alt gewordene Regierungschef keinen Spaß. Dass alle Minister und Staatssekretäre sich an den Dienstagen brav in der Staatskanzlei versammeln, hat er zur Machtfrage hoch stilisiert. Während die CSU-Minister kuschen, machen sich die Liberalen darüber lustig.

»Affig« hat das vor einigen Wochen der FDP-Fraktionsvorsitzende genannt und damit ebenso wie das bewusste Schwänzen eines Ministerrats-Termins durch die FDP-Staatssekretärin Katja Hessel einen ganz empfindlichen Nerv des Ministerpräsidenten getroffen.

Der CSU ist in Bayern in Gestalt der FDP eine massive Konkurrenz im Kampf um den so genannten »bürgerlichen Wähler« erwachsen.

Die Freien Wähler treten zwar nicht zur Bundestagswahl an, dafür werden den bayerischen Liberalen nach der jüngsten Umfrage sensationelle 14 Prozent bei der Bundestagswahl bescheinigt. Diese gegenüber früheren Wahlgängen zu erwartende Vervielfachung der liberalen Wählerschaft geht zu einem guten Teil zu Lasten der CSU. Die Aussicht, dass die CSU-Landesgruppe im nächsten Bundestag mit einer zahlenmäßig weit größeren FDP-Fraktion in einer Koalition zusammenarbeiten müssen, ist für die Christsozialen ebenfalls unerfreulich.

So wird erklärbar, warum der CSU-Vorsitzende, der von Polemik in der Regel nur sehr sparsam Gebrauch macht, in den letzten Wochen mit den Bundes-Liberalen ziemlich hart umspringt. Dem FDP-Bundesvorsitzenden, gab er zu Protokoll, traue er nicht über den Weg. Und in Bayern startete er einen Versuch, dem von der FDP geführten Landwirtschaftsministerium Kompetenzen streitig zu machen.

Bis zur Bundestagswahl am 27. September wird die Stimmung zwischen den bayerischen Koalitionären wohl mies bleiben. Zum Glück finden bis dahin wenigstens keine Kabinettsitzungen mehr statt, in denen sich Seehofer über Abwesenheiten aufregen muss.

Ihre Meinung zum Thema: lesermeinung@main-echo.de

Kollateralschäden

Peter Hahne über zweifelhafte Erfolge der Abwrackprämie



Erfolge sollte man nicht kleinreden. Und in gewisser Hinsicht kann man die Abwrackprämie ja auch als Erfolg bezeichnen. Industrie und Autokäufer haben sich einem wahren Abwrackboom hingegeben – und so die Konjunktur gestützt.

Doch wer die Kollateralschäden eines fragwürdigen staatlichen Förderprogramms besichtigen will, bekommt von den Kriminalbeamten neues Anschauungsmaterial geliefert. Wenn es wirklich zutrifft, dass 50 000 Autos illegal an der

Schrottpresse vorbei geschleust wurden, dürfte das das Rechtsempfinden der Bürger nachhaltig stören. Ein Rechtsstaat kann es nicht hinnehmen, dass die Steuerzahler ein Konjunkturprogramm für die Automafia finanzieren.

Jenseits dessen zeigt das Treiben der Autoschieber auch, wie geistlos die Abwrackprämie ist. Viele fahrtüchtige, sparsame Autos mit geringer Kilometerleistung werden nur wegen der Prämie verschrottet. »Abwracken auf afrikanische Art« ist so gesehen auch ein Katalysator für den gesunden Menschenverstand. Ein prächtiger »Erfolg« für den Rechtsstaat.

Ihre Meinung zum Thema: lesermeinung@main-echo.de

Verzockt

Karl Heinrich zur Privatbank Sal. Oppenheim



Es steht nicht gut um Sal. Oppenheim. Denn ohne Not geben die diskreten Privatbankiers ihre 220 Jahre lang eisern verteidigte Unabhängigkeit nicht auf. Die Flucht der größten unabhängigen Privatbank Europas unter die Fittiche der Deutschen Bank ist ein Alarmzeichen – und zugleich für die Anleger aus den reichsten und den adeligen Familien des Landes eine Beruhigung. Das Geld ist sicher.

Der Einstieg der Deutschen Bank bei Oppenheim macht für beide Seiten Sinn. Der Vorteil von Oppenheim besteht darin, einen starken Stabilitätsanker zu erhalten. Die Deutsche Bank verstärkt sich in der Vermögensverwaltung und damit in dem Bereich, der in letzter Zeit Verluste eingefahren

hat. Die Eigentümer der Kölner Traditionsbank, die vor einigen Jahren ihre Holding nach Luxemburg verlagert hat, werden sich verwundert die Augen reiben und sich fragen, wie es dazu kommen konnte. Oppenheim hat die Unabhängigkeit verspielt und verzockt. Denn die Bank war mit Kapitalbeteiligungen und Krediten in letzter Zeit zu oft dabei, wenn viel Geld zu verlieren war. Ob es die Mittelstandsbank IKB war oder der Immobilienkonzern IVG, Arcandor, Schickedanz oder Lehman Brothers – immer hing Oppenheim mit drin.

Oppenheim wird im Konzern Deutsche Bank die Abteilung für Reiche, während gleichzeitig mit dem Einstieg bei der Postbank das Massengeschäft verstärkt wird. Damit setzt der Branchenprimus sich noch weiter von der Konkurrenz ab.

Ihre Meinung zum Thema: lesermeinung@main-echo.de

IMPRESSUM

Verlag und Druckerei: Main-Echo GmbH & Co. KG, Weichterstraße 20, 63741 Aschaffenburg, Postfach 10 07 48, 63705 Aschaffenburg, Telefon 0 60 21 / 39 60, Telefax 0 60 21 / 39 64 99, www.main-netz.de
 Geschäftsführer: Ulrich Eymann, Reinhard Golembiewski
 Chefredaktion: Claus Morhart, Martin Schwarzkopf (stv., Chef vom Dienst)
 Regionalredaktion: Gabriele Fleckenstein (leitende Redakteure: Peter Freudenberger, Thomas Jungeweller, Barbara Löffel); Politik und Wirtschaft: Renate Engert (leitende Redakteure: Martin Fliener, Manfred Petz); Kultur: Stefan Reis (Jürgen Overhoff, stv.); Sport: Günter Ruppel; verantwortlich für Anzeigen: Reinhard Fressow, Werner Naumann (sämtlich in Aschaffenburg, Weichterstraße 20). Für den Verkauf von Anzeigen gilt zurzeit die Preisliste Nr. 55 vom 1. 1. 2009.
 Bezugspreis bei Inhaberstellung 23,70 Euro, bei Postzustellung 26,50 Euro (einschl. Zustellgebühr und 7 % MwSt.) Bei Anfall der Zeitung infolge höherer Gewalt (z. B. a. Streik, Unterbrechung des Arbeitsdiensts) besteht kein Ersatzanspruch. Abbestellungen nur schriftlich an den Verlag, spätestens 6 Wochen zum Quartalschluss.
 Für die Übernahme von Artikeln in unsere elektronische Presseprojekte erhalten Sie die erforderlichen Rechte über die Presse-Monitor Deutschland GmbH & Co. KG, www.presse-monitor.de oder Telefon 0 30 / 28 49 30.